

«Wir sind noch nicht bereit für ‹ambulant vor stationär›»

REGION Die Thalheimerin Liselotte Vogt hat die Stiftung Orbetan gegründet – eine private Spitex, die pflegende Angehörige entlastet, vor allem nachts. Im Interview erzählt sie, wie die Zunahme von chronisch Kranken das Gesundheitssystem verändert.

Man hört immer wieder, dass die Zunahme von chronischen, also lang andauernden, Krankheiten für das Gesundheitssystem ein Problem darstellt – ist das so?



Liselotte Vogt: Wir wären für die Herausforderungen bereit, die mit der Zunahme von chronischen Erkrankungen einhergehen. Die Spitex-Organisationen werden

ausgebaut, und man versucht, immer mehr möglich zu machen – und man kann auch viel möglich machen, damit auch ein chronisch kranker Patient zu Hause bleiben kann. Ich denke, das Problem besteht, wenn die Pflegesituation zu komplex wird. Es ist bedauerlich, dass die Krankenkassen nur bis zu einer gewissen Anzahl Stunden krankenkassenpflichtige Leistungen unterstützen.

Dann müsste bei den Krankenkassen ein Umdenken stattfinden, oder was wäre die Lösung?

Die Kassen müssten grosszügiger überprüfen, welche Leistungen der Patient braucht. Gerade die Pflege, die wir anbieten, oder auch die, welche die öffentliche Spitex anbietet, ist vom Arzt verordnet und angebracht. Es wäre also schön,



Die Pflege zu Hause wird häufig von Angehörigen übernommen. Um diese und die öffentliche Spitex zu entlasten, hat Liselotte Vogt 2011 die Stiftung Orbetan ins Leben gerufen.

Bilder: ciz / Onko Plus: Sabine Arnold

wenn die Krankenkassen da mitziehen würden. Im Grundsatz gilt ambulant vor stationär, dies wird auch vom Bund so unterstützt und befürwortet – so weit sind wir aber noch lange nicht.

Ist das also ein Grundsatz, der zwar auf Papier gilt, aber in der Praxis noch nicht umgesetzt wird?

Ja, genau. In diese Richtung gibt es noch viel zu tun.

Wie begegnet die Stiftung Orbetan der Zunahme von chronisch Kranken?

Bei chronisch kranken Menschen müssen die Angehörigen enorm viel selber leisten, damit die Person zu Hause blei-

ben kann – auch in der täglichen Pflege. Die Stiftung Orbetan entlastet dann zum Beispiel in der Nacht, damit die pflegenden Angehörigen auch mal schlafen können. Sie haben so die Sicherheit, dass jemand für den kranken Angehörigen da ist.

Wieso haben Sie die Stiftung 2011 initiiert?

Ich arbeitete als freiberufliche Pflegefachfrau. Oft begegnete ich komplexen Situationen, in denen die Angehörigen viel von der Pflege übernommen haben. Beispielsweise hatten wir einen schwerst kranken Patienten, der auf die Beatmungsmaschine angewiesen war. Des-

sen Ehefrau hat alles getan und die komplette Pflege gemacht – eigentlich hätte man die Frau als Pflegefachperson einstellen können. Solche Fälle übergibt die Spitex an Freiberufliche, da diese zeitlich flexibler sind. Meine Vision war es, eine Ergänzung zur öffentlichen Spitex zu sein und zu unterstützen, wo deren Leistungen enden, beispielsweise bei der Nachtbetreuung. Deshalb war klar, dass wir mit Orbetan in erster Linie pflegende Angehörige entlasten wollen.

Wie haben sich die Fälle entwickelt?

Mittlerweile werden wir oft in der Endphase gerufen, wenn es um Sterbebegleitung geht. Früher hatten wir län-

gerfristige Fälle, heute vermehrt Kurzeinsätze.

Wie werden sich das Gesundheitswesen und die Pflege in Zukunft verändern?

Ich hoffe, dass sich das Gesundheitswesen so verändern wird, dass man den Anliegen der pflegenden Angehörigen mehr Aufmerksamkeit schenkt. Es wird auch in Zukunft so sein, dass die Menschen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben wollen. Da chronisch Kranke immer älter werden, werden auch die Pflegesituationen immer komplexer – somit steigen die Anforderungen an die Spitex oder an Institutionen wie die Stiftung Orbetan.

Interview: Cindy Ziegler

Die Stiftung Orbetan

Die Stiftung Orbetan ist eine private Spitex, die sich auf die Entlastung von pflegenden Angehörigen spezialisiert hat. Die Thalheimerin Liselotte Vogt hat sie 2011 gegründet. Das Angebot der Stiftung umfasst neben dem Nacht-Entlastungsdienst (die Kosten werden teilweise von der Krankenkasse übernommen) auch Angehörigen-Gruppen in Winterthur sowie eine Gratis-Helpline (0840 40 40 40) für betroffene Angehörige. Orbetan versteht sich als Ergänzung zur öffentlichen Spitex. Deshalb werde die Nacht abgedeckt und nicht der Tag, an dem die Spitex entsprechende Dienste übernimmt. Die Angehörigen-Gruppe sowie die Helpline sollen niederschwellige Angebote für pflegende Angehörige darstellen. (ciz)

Mit links zur Note 6

KLEINANDELFINGEN Mirjam Rutschmann schloss ihre Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit mit Bravour ab. Ihre Abschlussarbeit war gar eine der zehn besten im ganzen Kanton.

CINDY ZIEGLER

Über 800 junge Menschen entscheiden sich im Kanton Zürich jährlich für die Lehre zur Fachfrau beziehungsweise zum Fachmann Gesundheit (FaGe). Eine davon ist auch Mirjam Rutschmann, die vor drei Jahren ihre Lehre im Alters- und Pflegezentrum Rosengarten begann. Nun hat sie ihren Abschluss in der Tasche. Ihre Diplomarbeit wurde mit einem glatten Sechser benotet und ist eine der besten zehn im ganzen Kanton. Besonders stolz auf sein «Küken» ist der Arbeitgeber Rosengarten.

Ein «Küken» ist Mirjam Rutschmann wirklich. Weil sie ein Kindergarten-Jahr übersprungen hatte, war sie zu Lehrbeginn zarte 14 Jahre alt – was eine Sonderbewilligung benötigte, damit sie ihre Ausbildung als FaGe beginnen konnte. Im Spital war das nicht möglich, im Rosengarten schon. «Uns liegt die Ausbildung von jungen Menschen am Herzen», sagt Heimleiter Andreas Burkhalter.

Traumberuf Kinderkrankenschwester

Schon immer wollte Mirjam Rutschmann Krankenschwester werden. Als es

in der Schule um die Berufswahl ging, war deshalb schnell klar, dass die Andelfingerin in alle Bereiche der Pflege reinschnupperte – Spital, Spitex und Altersheim. «Ich wollte etwas lernen, bei dem man Kontakt mit Menschen hat», sagt Mirjam Rutschmann. Und etwas, in dem man sich bewegt, immer auf den Beinen ist. Zudem schätze sie an ihrem Beruf die Vielfältigkeit, die er bietet.

Um die Vielfältigkeit ging es indirekt auch in ihrer Abschlussarbeit «Doch nicht alles mit links?». Darin widmete sich Mirjam Rutschmann, selber Linkshänderin, den Perspektiven von Links- und Rechtshändern. Besonders wie Linkshänder früher behandelt wurden, schockierte die 17-Jährige. Teilweise wurde ihnen der linke Arm eingepipst oder festgebunden, um sie «umzuziehen».

Experiment mit Linkshändern

Ob solche Umerziehungen früher auch bei «ihren» Bewohnern angewendet wurden, wollte die Pflegerin mit einem Experiment herausfinden. Bewusst gab sie ihnen in Alltagssituationen Gegenstände in die für sie «falsche Hand». Die meisten Bewohner hätten automatisch die Hand gewechselt, nur eine Frau habe mit beiden Händen gearbeitet.

Heute seien Links- und Rechtshänder gleichwertig – zumindest in der Gesellschaft. Es gebe zwar noch heute



Die Pflegedienstleiterin Envera Assaf (1. v.l.), die stellvertretende Pflegedienstleiterin und Ausbildungsverantwortliche Sabrina Vetter (2. v.r.) sowie Betriebsleiter Andreas Burkhalter gratulieren der frischgebackenen Fachfrau Gesundheit Mirjam Rutschmann (2. v.l.) herzlich zum Abschluss.

Bild: ciz

Geräte, die nur mit rechts bedienbar seien. «Aber das ist ein Systemproblem und zum Glück kein gesellschaftliches mehr», sagt die Linkshänderin.

Nicht nur bei der Diplomarbeit erzielte Mirjam Rutschmann eine gute Note. Insgesamt schloss sie ihre Ausbildung mit einer 5,4 ab – als eine von zwei Lehr-

töchtern im Rosengarten. Nun arbeitet sie nur noch sieben Tage im Altersheim. Nach den Ferien ruft die BMS – ein Jahr Vollzeit. Ein Studium in der Physiotherapie soll dann folgen.

Ganz weg von der Pflege und vom Rosengarten wird Mirjam Rutschmann auch in Zukunft nicht sein. «Ich hoffe,

ich darf gelegentlich aushelfen.» Und auch sonst werde sie wohl ab und zu vorbeischauen – wegen der Bewohner und dem Team. «Ich würde jederzeit wieder eine Lehre im Rosengarten machen», sagt sie ohne zu zögern und dankbar für die Chance, die sie als 14-Jährige vor drei Jahren bekommen hat.